

keit, Gegenständliches darzustellen bzw. selbst einfache Figuren zu kopieren.

In den Lernexperimenten konnten beträchtliche Unterschiede in den I.-Leistungen von Tieren derselben Art und verschiedenen Alters nachgewiesen werden.

Intelligenzalter, Abk. IA: ein von BINET und SIMON (1908) in die Psychologie eingeführter Begriff, der eine theoretische Altersstufe bezeichnet, die dem empirisch ermittelten durchschnittlichen Niveau der intellektuellen Entwicklung einer bestimmten Altersgruppe entspricht.

Sofern Lebensalter und IA identisch sind, entspricht danach das Intelligenzniveau des einzelnen seiner Altersstufe. Im Falle der Nichtübereinstimmung kann es sich um unter- bzw. überdurchschnittliche Intelligenz handeln. W. STERN (1912) setzte das IA zum Lebensalter in Beziehung. Aus dieser Relation ergibt sich der Intelligenzquotient (IQ):

$$IQ = \frac{\text{Intelligenzalter}}{\text{Lebensalter}}$$

(Löst z. B. ein 10jähriges Kind nur die Aufgaben für 8 jährige, so beträgt sein IQ = 80, löst es dagegen die für 11jährige, ist der IQ = 110.

Der Begriff des IA bzw. des IQ hat sich sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht als fragwürdig erwiesen, da er auf einer statischen und letzten Endes endogenistischen Auffassung von den Altersbesonderheiten beruht. Daran ändert sich auch nichts, wenn statt I. Entwicklungsalter und statt Intelligenzquotient Entwicklungsquotient gesetzt wird, wie dies verschiedene Autoren getan haben bzw. noch tun. In der marxistischen Psychologie sind diese Begriffe nicht mehr gebräuchlich (I. Entwicklungstheorien).

Intelligenzdiagnostik: psychodiagnostische Verfahren zur Untersuchung der Intelligenz. Neben den Intelligenztests (I. Test) dienen zur I. vor allem: a) *Verhaltensbeobachtungen* bei vielfältigen Denkanforderungen des Alltags und bei experimentell erzeugten Problemlösungsprozessen (I. Scheibenaufgaben), aber auch beim Spiel, z. B. mit dem Szeno-Test; b) die *Analyse von Tätigkeitsprodukten*, z. B. von Aufsätzen, c) *Analyse des Lebenslaufs* und d) die *Exploration*. Die histor. Bedingtheit und Vieldimensionalität der Intelligenz gestattet es nicht, diese mit nur einem Aufgabentyp, einem Test, umfassend zu bestimmen. Die I. strebt nicht nur eine rein quantitative Charakterisierung der Intelligenz eines Menschen an, daß sie z. B. überdurchschnittlich oder unterdurchschnittlich ist, sondern beachtet vor allem auch deren qualitative Besonderheiten, d. h. Leistungsspitzen und Leistungssenken im *Intelligenzprofil* (vgl. KLIX/GUTJAHR/MEHL, 1967).

Intelligenz-Fruchtbarkeits-Hypothese: Annahme steigender Fertilität mit sinkender Intelligenz infolge ungehemmter Fortpflanzung und eines des-

halb in der Generationsfolge abnehmenden Begabungspotentials der Bevölkerung. Sie wurde von F. LENZ (1925), F. LORIMER und F. OSBORN (1934), R. B. CATTELL (1940) und C. BURT (1946) formuliert angesichts der um die Jahrhundertwende im Bürgertum gegenüber dem Proletariat sichtbaren Einschränkung der Kinderzahlen unter Hinweis auf die geringeren Schul- und Intelligenzleistungen der Arbeiterkinder, die höheren Geschwisterzahlen schul- bzw. testleistungsschwacher Kinder und bei Voraussetzung eines durch den sozialen Aufstieg in der Klassengesellschaft ausgelesenen erblichen Intelligenzgrades, d. h. einer zum bürgerlichen Menschenbild korrespondierenden intellektuellen Inferiorität der Arbeiterklasse. Die I. eignete sich so als ideologische Waffe für die Bourgeoisie und wurde zu einem Wegbereiter der Nürnberger Sterilisationsgesetze im faschistischen Deutschland. Inzwischen haben sich die sozialen Fortpflanzungsunterschiede durch Übergang aller Schichten zur Geburtenkontrolle ausgeglichen, sind die Intelligenzleistungen im Generationsvergleich nicht gesunken, sondern mit der säkularen t Akzeleration gestiegen, unterscheiden sich ehemalige Hilfsschüler, Schul- und Intelligenztestversager kaum in ihren späteren Kinderzahlen vom Bevölkerungsdurchschnitt. Die Erklärung der sozialen *Fertilitätsprobleme* durch die I. ist damit ebenso widerlegt wie die nicht weniger reaktionäre siebungstheoretische Erklärung der Intelligenzleistungsunterschiede zwischen Sozialschichten einerseits, geschwisterreichen und -armen Kindern andererseits. Diese weiter zu beobachtenden Erscheinungen sind nur milieutheoretisch und erziehungspsychologisch aufzufassen und zu verändern. Besondere sozial- und bildungspolitische Maßnahmen für Arbeiter- bzw. kinderreiche Familien und die konsequente Förderung der I. Familienplanung führen zum Ausgleich sozial bedingter Leistungsdifferenzen auf einem höheren Niveau der psychophysischen Entwicklung.

Intelligenzgrade f differentielle Psychologie.

Intelligenzquotient (IQ) | Intelligenzalter.

Intelligenz-Struktur-Modell f Faktoren-Theorie.

Intelligenztests I. Test.

intentionales Lernen [intentio, lat. Anspannung, Aufmerksamkeit]: ein absichtliches Lernen, bei dem sich der Lernende vorätzlich konzentriert. MEUMANN (1920) u. a. weisen auf Grund experimenteller Untersuchungen über das Merken und Behalten auf die Bedeutung des i. L. hin, da man in der Regel nur das behält, „was mit Aufmerksamkeit und mit der *Absicht*, es zu behalten, auf gefaßt wurde“. Die Absicht, sich etwas einzuprägen, ist eine wesentliche Bedingung für das Behalten; jedoch nicht die einzige und nicht eine unbedingt notwendige. Das zeigen die Untersuchungen von SINTSCHENKO, SANKOW, SMIRNOW u. a. im Zusammenhang mit dem t *inzidentellen*, dem unbeabsichtigten Lernen.